

Workshop C: Überflutungsvorsorge in smarten Städten und Regionen

Moderation: *Felix Rudroff* | Koordinierungs- und Transferstelle Smart Cities, DLR Projektträger
Input: *Dr. Katja Maerker* | Modellprojekt Smart Cities Dresden



Katja Maerker stellte den geplanten Starkregenzwilling für Dresden vor | Laura Göpfert – Fotostudio blende auf

Der Workshop näherte sich dem Thema Überflutungsvorsorge über das Teilthema Starkregengefahren und -eigenvorsorge. Katja Maerker vom Umweltamt der Landeshauptstadt Dresden präsentierte die Pläne zur Entwicklung eines urbanen digitalen Starkregenzwillings für Dresden.

Dabei wurden zwei zentrale Ziele deutlich. Zum einen soll eine höhere Resilienz der Stadt hinsichtlich der Schäden infolge Starkregen erreicht werden und des Weiteren die fachlich komplexen Zusammenhänge so aufbereitet werden, dass sie von Bürgerinnen und Bürgern sowie der Verwaltung als Handlungsgrundlage genutzt werden können.

Bereits bei der Entwicklung des digitalen Zwillings wird eine intensive interdisziplinäre und ämterübergreifende Zusammenarbeit angestrebt. Mehrere städtische Ämter, der Eigenbetrieb IT und die Stadtentwässerung sowie die zwei großen Hochschulen vor Ort sind an dem Projekt beteiligt. Erstmals erfolgt die Datenerhebung, Datenpflege und Datenverwaltung in solch einem Umfang ämterübergreifend.

Im Anschluss an den Impuls trugen die Teilnehmenden zunächst aktuelle Mängel und Defizite zusammen (Phase 1), dann befassten sie sich mit Wünschen und Utopien (Phase 2) und diskutierten schließlich gemeinsam, was realistisch ist (Phase 3).

In Phase 1 wurde erarbeitet, dass die digitale und die physische Welt nicht immer gut miteinander verknüpft sind, digitale Lösungen für die Nutzerinnen und Nutzer oft kompliziert und zu komplex sind und häufig die Akzeptanz von neuen Maßnahmen fehlt. Die Zuverlässigkeit und Realitätsnähe von Prognosen sowie eine dauerhafte Sicherung der Datenqualität wurden ebenfalls als Herausforderungen benannt.

Die zweite Phase machte deutlich, dass es für den ämterübergreifenden Einsatz neuer Planungstools, die zu einer schnelleren Entscheidungsfindung führen können, ausreichend Personal mit genügend Kapazitäten bedarf. Wünschenswert erschien auch ein Kompetenzaufbau in der Verwaltung sowie der Abbau langer Prozessketten. Der Bedarf an interdisziplinärem Denken, regulatorischen Frameworks und einheitlichen Standards wurde deutlich. Daneben wurde auch der Wunsch nach einer Plattform zum regelmäßigen Austausch mit Nachbarkommunen geäußert.

Phase 3 widmete sich abschließend der Frage, was bis zum Jahr 2030 realistisch zu erreichen ist. Zum einen sollen Ansätze, wie die Schwammstadt, bis dahin politisch verstanden und ihre Relevanz erkannt sein. Ebenso erhofft man sich bis zu diesem Zeitpunkt ein nutzerfreundliches gesamtstädtisches Tool mit einem optimierten Datenmanagement, das für die Öffentlichkeit zugänglich, an Warnsysteme angebunden, sowie in stadtplanerische Prozesse integriert ist. Damit wird die Eigenvorsorge verbessert und die ämterübergreifende Entscheidungsfindung zu Maßnahmen im Sinne der Schwammstadt beschleunigt.